

Vorwort

„Ich bin mein Werk“, formuliert Louise Bourgeois treffend die ihrem Werk zugrunde liegende Ambivalenz und Spannung. Das Werk der Künstlerin bewegt sich zwischen komplexer Metaphorik und narrativen Strukturen einerseits und ausgefeiltem formalen bildhauerischen Vokabular andererseits. Seine Faszination und sein Potential liegt in dem dynamischen (Spannungs-)Verhältnis von eigenwilliger Formation und geometrischer Form, Anziehung und Abstoßung, Aggression und humorvoller Zärtlichkeit.

Während die in ihren Skulpturen und inszenierten Installationen häufig verwendeten Gegenstände und Materialien - z. B. Glas, Spiegel, Flachs oder Käfige - wie Versatzstücke aus einer Märchenwelt anmuten, die einen Zugang zu erweiterten Realitätsebenen ermöglichen, spielen die Zeichnungen oftmals auf den zwischenmenschlichen Dialog an, das „toi-et-moi“ als ein immerwährendes Ringen nach einer Balance zum und mit dem Gegenüber.

Ihr Leben lang hat die Künstlerin Louise Bourgeois ihren Ängsten ins Auge geschaut und ihnen eine Form gegeben, um zu Versöhnung und Selbsterkenntnis zu gelangen. „Meine Arbeit oszilliert zwischen extremer Aggression und Wiedergutmachung“ beschreibt sie die Auseinandersetzung mit so unbeugsamem Material wie Marmor. Der bedingungslose Zustand von Rohheit, der ihre Skulpturen ebenso ausmacht wie die erhabene Ebenmäßigkeit marmorner Oberflächen, aber auch die Fragilität und Verletzbarkeit ihrer Latex-, Stoff- oder Gummi-Arbeiten zeichnen die gegensätzlichen Bewegungen, die Ambivalenz und Dualität ihres gesamten Werkes aus.

Im Filtern ihrer Gefühle errichtet sie eine mathematische Ordnung, eine „emotionale Geometrie“, in der sie in der Form eines berechenbaren Ordnungssystems eine für sie so gewichtige Stabilität zu finden vermag.

Die offensive Preisgabe ihrer Gefühls- und Erfahrungswelt, die sie neben ihrer Kunst in Texten, Interviews und Filmen betreibt, und das gleichzeitige Demonstrieren, wie diese Verstrickung mittels künstlerischen Schaffens erträglich und lebbar wird, unterscheidet sie von den - häufig männlichen - Künstlern, die sich hinter ihrem Werk „verbergen“. Bourgeois

hingegen abstrahiert diese Erfahrungen mittels eines bestimmten Materials, das Ausdruck durch sich selbst hat. Sie verleiht den Gefühlen und Erinnerungen Gestalt. Gefühle erscheinen als ergossene Atmosphäre, wobei ihr hintergründiger Witz, Doppelbödigkeit und Ironie zur Seite stehen.

Noch in den 80er Jahren war Louise Bourgeois - wie viele andere Künstlerinnen – im Boom der internationalen thematischen Ausstellungen in Deutschland fast durchgängig nicht vertreten; und dies obwohl sie wie kaum eine zweite die Kunstentwicklung spätestens seit den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts mit beeinflusst hat, und die künstlerische Qualität ihres Werkes längst eine Einzelausstellung in einem staatlichen deutschen Museum gerechtfertigt hätte. Diese Auslassung hinterließ nicht nur in der feministisch-engagierten Öffentlichkeit, sondern auch in der jüngeren Generation der KünstlerInnen und KunstwissenschaftlerInnen die Vermutung, dass der männliche Blick so manches Kurators mehr als überstrapaziert war. Erst das nachhaltige Engagement von Pionierinnen der 70er und 80er Jahre, die sich einem Sichtbarmachen von Künstlerinnen und Frauen im Kunstbetrieb verpflichtet fühlten, hatte zur Folge, dass in den 90er Jahren Künstlerinnen auf dem internationalen Ausstellungsparkett präserter geworden sind.

Berlin holt nun - im Jahr 2003 - mit großen Schritten auf.

Durch die großzügige Unterstützung des Hauptstadtkulturfonds realisierte die Neue Gesellschaft für Bildende Kunst im Frühjahr 2003 eine Ausstellung mit den zentralen Werkkomplexen der Künstlerin Valie Export in der Akademie der Künste und präsentieren wir an diesem Ort mit Louise Bourgeois eine der herausragenden Bildhauerinnen unserer Zeit. In ihrem traditionsreichen Gebäude bietet die Akademie der Künste am Hanseatenweg die Räumlichkeiten, längst Versäumtes nachzuholen und ermöglicht als Gastgeber derartiger Ausstellungen Visionen für die Zukunft.

Ursprünglich war es eines der Anliegen der 1993 geschlossenen Staatlichen Kunsthalle Berlin, Defizite auszugleichen und Versäumtes zu präsentieren - hierzu zählten u. a. Ausstellungen von Karl Hofer, Fernand Léger oder Gabriele Münter. Eine Ausstellung der Werke von Louise Bourgeois ist der damaligen stellvertretenden Direktorin der Staatlichen Kunsthalle Berlin, Gabriele Horn, und Beatrice E. Stammer als wissenschaftlicher

Mitarbeiterin stets ein besonderes Anliegen gewesen. In Kathrin Becker und Antje Weitzel fanden sich Jahre später begeisterte Mitstreiterinnen. Dennoch brauchte es zehn Jahre bis es im März 2002 endlich soweit war. Eingeladen zum „Sunday Afternoon Salon“ von Louise Bourgeois fuhr Beatrice E. Stammer nach New York und führte erste persönliche Gespräche über eine Berliner Ausstellung mit Jerry Gorovoy, dem langjährigen Assistenten und Manager von Louise Bourgeois.

Das Ergebnis, die Ausstellung „Louise Bourgeois - Intime Abstraktionen“ stellt die erste umfassende Präsentation der Künstlerin in der Stadt dar. Gezeigt werden rund zwanzig Skulpturen und über neunzig Zeichnungen aus sechzig Jahren künstlerischer Arbeit. Neben einigen skulpturalen Schlüsselwerken liegt in dieser Auswahl ein besonderer Akzent auf den rund vierzig Zeichnungen der Jahre 2001 und 2002 sowie einer Sound-Arbeit, die eigens für Berlin realisiert wurde.

So sind aus den 40er und 50er Jahren die stelenhaften >Personnages<, und aus den 60er Jahren hängende Skulpturen aus Latex und Bronze vertreten, unter ihnen die legendäre >Fillette< von 1968, die Louise Bourgeois 1999 als >Sweeter Version< in Latex über Plastik bearbeitet hat. Mit >Molotov Cocktail< von 1968 wird ein weiteres Hauptwerk präsentiert, mit dem die Künstlerin als engagierte Wegbegleiterin dieser Zeit ein äußerst sensibles Sinnbild gefunden hat. >Molotov Cocktail< ist ein höchst subversives Werk, das in Frage stellt und sich gleichzeitig allen Fragen öffnet, avantgardistisch und ironisch, ein aus der Form gefallenes Fundstück mit Sprengkraft, das mit einer Geisteshaltung korrespondiert, die zum Lebensprinzip einer jungen Generation wurde.

Ein weiteres zentrales Werk, >Nature Study< von 1984, ist in der Ausstellung in einer Fassung aus rosafarbenem Gummi vertreten. Für die 90er Jahre stehen Skulpturen aus verschiedenen Materialien, wie Stahl, Glas, Flachs, Holz, Faden und Gummi, z.B. >Needle (Fuseau)<, 1992 und >In Respite<, 1993 sowie eine der raumgreifenden, begehbaren Spinnen (>Spider<, 1996) und Arbeiten aus der Serie der Zellen (>Cells<, 1998 - 2001).

Diese zentralen Skulpturen und Installationen werden ergänzt durch eine reiche Auswahl an Zeichnungen aus allen bedeutenden Werkphasen, die den unerschöpflichen Schaffensdrang von Louise Bourgeois veranschaulicht.

Begleitet wird die Ausstellung von einem umfangreichen Textbuch, das aktuelle Rezeptionsansätze zum Œuvre der Künstlerin enthält. Das Konzept und die Auswahl der AutorInnen wurden in Kooperation mit Valeria Schulte-Fischedick erarbeitet, in der wir eine weitere wertvolle Mitstreiterin für das Projekt gefunden haben. Diese Veröffentlichung wird den bereits erschienenen Katalogen und Publikationen neue Gesichtspunkte zur Seite stellen und somit ein weiteres wichtiges Element der Forschung zu dieser außergewöhnlichen Künstlerin bilden.

Das Zustandekommen der Ausstellung verdanken wir zuallererst der großzügigen Kooperation und Unterstützung von Jerry Gorovoy und Wendy Williams sowie dem Kunsthaus Bregenz. Unser aufrichtiger Dank geht an Gabriele Horn, seit langen Jahren berufliche Wegbegleiterin, die mit Fachkenntnis und freundschaftlichem Rat in besonderer Weise zum Gelingen dieser Ausstellung beigetragen hat.

Last but not least: no money, no art! Für die finanzielle Unterstützung danken wir dem Hauptstadtkulturfonds. Ohne das Eintreten der Kuratorin Adrienne Goehler und die positive Empfehlung des Beirates wäre diese Ausstellung in Berlin nicht realisiert worden.

Ganz besonders herzlich aber möchten wir Louise Bourgeois für ihr Vertrauen danken, das sie in uns gesetzt hat und vor allem für ihr so einzigartiges Werk, für das sie nun die Ehrung in der deutschen Hauptstadt erhält, die ihr seit langem gebührt.

Beatrice E. Stammer, Kathrin Becker, Antje Weitzel

März 2003